

Festakts der renommierten Iqbal-Akademie mit dem 'International Presidential Iqbal Award' geehrt worden. Die in Pakistan schon seit Jahrzehnten sehr bekannte Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels von 1996 erhielt die mit einem Preisgeld in Höhe von 500 US-Dollar und einer Goldmedaille verbundene Auszeichnung in Würdigung ihrer Verdienste um die Interpretation des Lebenswerkes des pakistanischen Nationaldichters und Philosophen Muhammad Iqbal. Gleichzeitig wurde Schimmels bereits 1963 erschienenen Buch "Gabriels Wing. A Study into the religious ideas of Sir Muhammad Iqbal" zur besten fremdsprachigen Arbeit über den als geistigen Vater Pakistans verehrten Iqbal erklärt.

Keiner der Festredner versäumte es, auf die besondere Bedeutung der Werke Goethes für das eigene literarische Schaffen Iqbals, der in München und Heidelberg studiert hatte und als intimer Kenner der deutschsprachigen Literatur

galt, hinzuweisen. Auch Schimmel selbst befaßte sich in ihrem eigenen Vortrag mit dem Einfluß Goethes, der selbst wiederum seinen "West-östlichen Diwan" unter dem Eindruck der Schriften des mittelalterlichen islamischen Dichters Maulana Rumi geschrieben hatte, auf Iqbal.

Pikanterie am Rande: Die Lobreden auf die große Affinität zwischen Goethe und Iqbal als wichtigsten Repräsentanten der deutschen und pakistanischen Literatur sowie die Preisverleihung an Annemarie Schimmel als bedeutenster Apologetin dieser Tradition fällt mit der kürzlich bekanntgegebenen Entscheidung der deutschen Bundesregierung zusammen, das Goethe-Institut in Lahore zu schließen. Nur die Zweigstelle im fernen Karachi soll erhalten bleiben.

Diese Maßnahme belastet derzeit die Beziehungen beider Länder, wie aus dem Auswärtigen Amt in Bonn zu hören ist. Islamabad wertet die Schließung des deutschen Kulturinstituts offenbar als

Indikator für einen anhaltenden Bedeutungsverlust Pakistans in den Augen der deutschen Außenpolitik, was vor allem im Kontext des pakistanisch-indischen Konflikts um Kaschmir mit Sorge gesehen wird. Auch im Rahmen der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit weisen die Mittelzusagen Deutschlands seit mehreren Jahren eine stark rückläufige Tendenz auf.

#### Dürre bedroht Ernte in Pakistan

Eine seit Wochen anhaltende Trockenperiode droht insbesondere im Süden des Landes die heranwachsende Weizenernte zu vernichten. Während in den Anbaugebieten der nördlichen Provinz Punjab am Oberlauf des Indus-Flußsystems der Bedarf der gefährdeten Saaten derzeit noch per künstlicher Bewässerung gewährleistet werden kann, sitzen die Bauern im flußabwärts gelegenen Sindh buchstäblich auf dem Trockenen.

# Pakistans neuer Präsident Rafiq Tarar

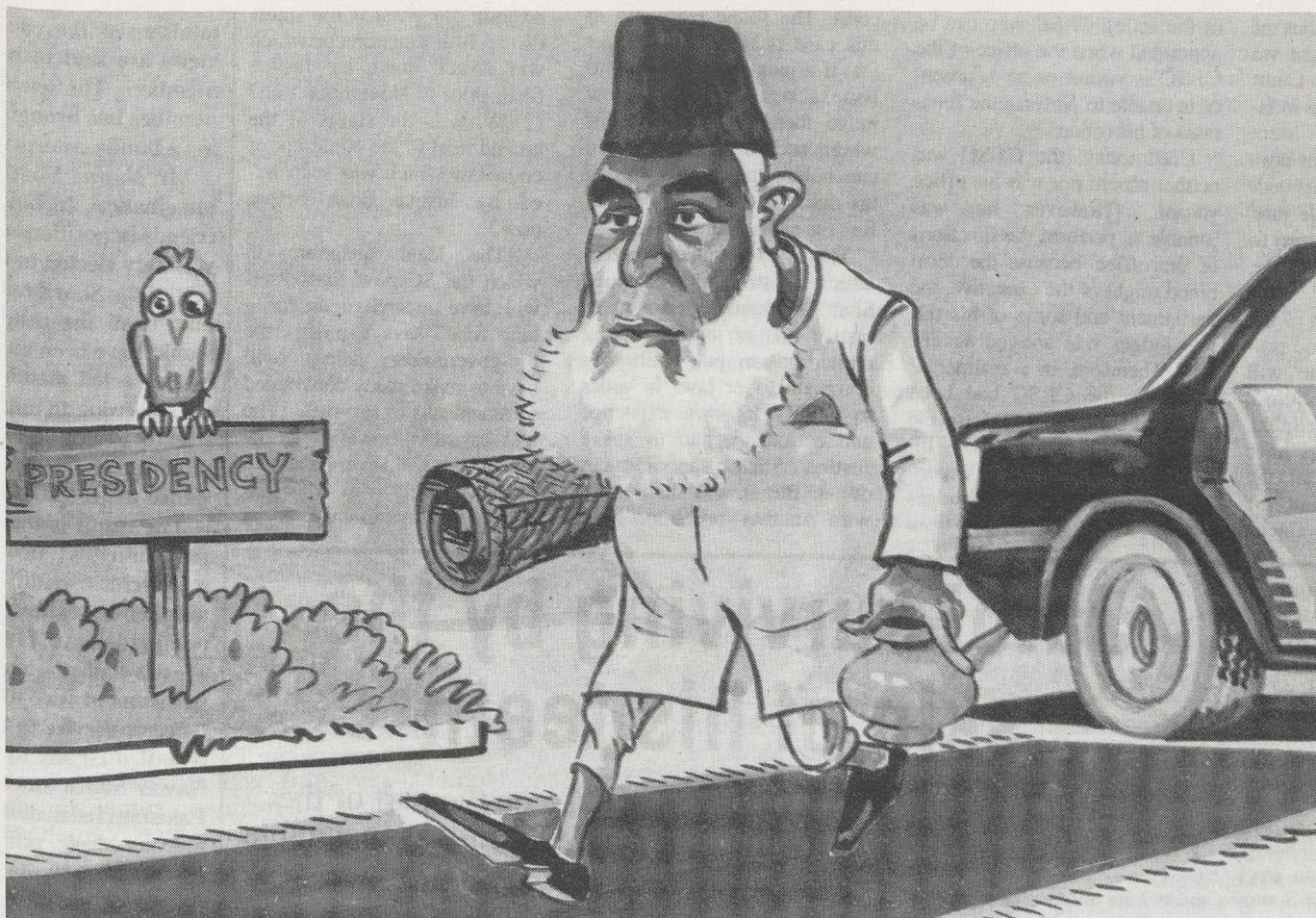
## Wird der Richter zum Henker der Demokratie?

von Jorge Scholz

"König der Kontroverse" - so überschrieb kürzlich das einflußreiche pakistanische Nachrichtenmagazin 'The Herald' eine kritische Kurzbiographie zum Amtsantritt des neuen Präsidenten am 1. Januar diesen Jahres. Und tatsächlich gab es wohl noch nie in der 50jährigen Geschichte des Landes eine so umstrittene Persönlichkeit auf dem Posten des Staatsoberhauptes von Pakistan. Denn Leumund und Lebenslauf des siegreichen Überraschungskandidaten, den Premierminister Nawaz Sharif nach dem Rücktritt des bisherigen Amtsinhabers Farooq Leghari im November 1997 in einem einsamen Beschluß unter Mißachtung aller ambitionierten Aspiranten und zur völligen Verblüfung selbst enger Parteifreunde mit dem Ticket der Regierungspartei 'Pakistan Muslim League' (PML) durch die Präsidentschaftswahlen schleuste, lesen sich nicht gerade als Empfehlung. So eilt dem erzkonservativen Verfassungsrichter im Ruhestand der zweifelhafte Ruf voraus, ein Frauenfeind und hartgesotter Gegner religiöser Minderheiten zu sein. So ist beispielsweise überliefert, daß Tarar in seiner Jugend aktives Mitglied einer staatsfeindlichen militant-islami-

schen Gruppierung war und Angehörigen der Ahmadiyya-Glaubensgemeinschaft Messerstechereien lieferte. Vor allem aber wurden von düsteren Vorahnungen geplagte prominente pakistanische Menschenrechtler und Intellektuelle in den letzten Wochen nicht müde, immer wieder an einige höchst umstrittene Urteile zu erinnern, die Tarar in den Jahren seiner Tätigkeit als Richter des Supreme Court zu verantworten hatte.

Da dem neuen ersten Bürger der Islamischen Republik in seinem immer noch mit beachtlichen Machtbefugnissen ausgestatteten Amt in der politischen Arena Pakistans eine Schlüsselrolle zukommt, bietet der Blick in die Details dieser Biographie aufschlußreiche Anhaltspunkte für die weitere politische Entwicklung im Land. Dies vor allem im Hinblick auf die sich derzeit in der Vorbereitungsphase befindende Verfassungsreform, die auf die Kastrierung sämtlicher machtrelevanten Kompetenzen des Präsidenten zugunsten einer entsprechenden Aufwertung des Premiers hinausläuft. Das weitere Schicksal der Demokratie Pakistans hängt also in hohem Maße auch da-



"König der Kontroverse" - der neue Präsident mit "Lota" (zur Bedeutung des "Lota" siehe auch den Artikel von Jürgen Frembgen; Karikatur aus: 'Friday Times')

von ab, ob das gegenwärtige Gönner-Günstling-Verhältnis zwischen den derzeitigen Protagonisten in diesen Posten doch noch in einen gesunden Dualismus umschlägt oder nicht. Daß es hierbei vor allem auf den Charakter und die Persönlichkeit Rafiq Tarars ankommt, liegt auf der Hand:

Geboren wurde der heute 68jährige am 2. November 1929 in einem Dorf namens Pirkot im punjabischen Distrikt Wazirabad (daß die Wiege Tarars im oft als Herrschaftsprovins Pakistans umschriebenen Punjab stand, werteten übrigens viele Kommentatoren als Zeichen dafür, daß der Punjabi Nawaz Sharif bei allem in Verfassungsfragen an den Tag gelegten Reformeifer nicht an der faktischen Vormachtstellung der bevölkerungsreichsten Provinz rütteln werde. Im Vorfeld der Kandidatenkür von nichtpunjabischen Spitzenpolitikern geäußerte Forderungen nach einem ethnisch begründeten Ämterproporz erteilte der Regierungschef mit seiner Personalentscheidung zumindest eine klare Absage). Vom familiären Hintergrund her ist mit Blick auf grundlegende Glaubens- und Wertvorstellungen des neuen Präsidenten bedeutsam, daß der Tarar-Clan tief in der für das ländliche Pakistan typischen, volksislamischen Schreinkultur verwurzelt ist. Denn als sogenannte Pirs nehmen die Familienoberhäupter der Tarars in ihrer Heimatregion traditionell religiöse Führungsaufgaben wahr. Ganz im Sinne der Familientradition besuchte der junge Rafiq Tarar zunächst in der punjabischen Kreisstadt Gujranwala die dortige Islamische Schule, bevor er am Islamia College Gujranwala ein zweijähriges Studium absolvierte, das er

1949 mit dem Grad eines "Bachelor of Science" erfolgreich abschloß. Ab dieser Zeit engagierte sich der frischgebackene Jungakademiker über mehrere Jahre hinweg in einer militanten radikal-islamischen Splitterpartei namens 'Majlis-e-Ahrar' an, die damals mit von panislamischen Zielvorstellungen geleiteter Fundamentalopposition gegen die Gründung Pakistans und wiederholten Beleidigungen des Staatsgründers Muhammad Ali Jinnah als "Kafir-i-Azam" (Großer Ungläubiger) in Anspielung auf dessen Ehrentitel "Quaid-i-Azam" (Großer Führer) für Furore sorgte. Später trat Rafiq Tarar der nicht minder radikalen 'Tehrik-i-Khatam-i-Nabuwat' bei, wo er schnell in Führungspositionen aufrückte. In diese Zeit fielen auch die bereits erwähnten gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Angehörigen der von orthodoxen Muslimen als ketzerisch betrachteten Ahmadiyya-Glaubensgemeinschaft. Bekannt ist, daß Tarar dabei einmal durch Messerstiche in die Bauchgegend schwer verwundet wurde.

Deutlich gesitteter vollzog sich die weitere berufliche Karriere: Nach einem weiterführendem Aufbaustudium an der renommierten pakistanischen Juristenkaderschmiede des "Punjab University Law College" in der Provinzhauptstadt Lahore legte Tarar 1951 das juristische Staatsexamen ab, um sich anschließend für vier Jahre in Gujranwala als Anwalt niederzulassen. 1955 wechselte er nach Lahore, wo er am High Court, dem obersten Provinzgericht, als Strafverteidiger zugelassen wurde. Öffentlichkeitswirksame Erfolgserlebnisse blieben ihm jedoch versagt, so daß er 1966 eine sich bietende Chance

nutzte, um die Richterlaufbahn einzuschlagen. Über die nächsten 20 Jahre hinweg kletterte der ehrgeizige Jurist langsam aber stetig Stufe für Stufe die übliche Karriereleiter seines Standes empor. Dieser Aufstieg vollzog sich vollkommen unauffällig und ohne jede Brüche. Nur aus seiner offenen Abneigung gegenüber den Bhuttos machte er nie einen Hehl. Um so erstaunlicher ist dieses Detail vor dem Hintergrund, daß Tarar seine wichtigsten Beförderungen ausgerechnet den Bhuttos verdankt. So holte der frühere Premierminister Zulfikar Ali Bhutto Rafiq Tarar 1974 als Richter an den High Court in Lahore, während er 1989 in der ersten Amtszeit von dessen Tochter Benazir zum Vorsitzenden dieser Kammer ernannt wurde. In dieser Funktion rückte er 1990 nach der Entlassung der Bhutto-Regierung durch den damaligen Präsidenten erstmals mit einem umstrittenen und politisch brisanten Urteil ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Denn er war es, der damals eine von Benazir Bhutto angestrebte Berufungsklage gegen die Amtsenthhebung unter auffälliger Nichtbeachtung eines entsprechenden Präzedenzfalles niederschlug. Das ganz offensichtlich politisch motivierte Urteil wurde prompt im Januar 1991 vom neuen Premierminister Nawaz Sharif mit der Berufung zum Verfassungsrichter am Supreme Court in Islamabad belohnt. Dies festigte endgültig die schon zuvor bestehenden engen Verbindungen zum Sharif-Clan. Insbesondere zum Vater von Nawaz Sharif soll Tarar schon seit vielen Jahren beste Kontakte unterhalten. Somit ist es kaum verwunderlich, daß Tarar auch in seinem neuen Amt stets als treuer Freund der Familie seiner aktuellen Förderer agierte. Denn 1993 war er maßgeblich an einem spektakulären Urteil des Verfassungsgericht beteiligt, das die vorausgegangene Entlassung der Sharif-Regierung durch den Präsidenten vorübergehend rückgängig machte. Erst das Eingreifen der Armee, die damals den Doppelrücktritt von Präsident und Premier erzwang, besiegelte schließlich doch noch das Ende der ersten Amtszeit von Nawaz Sharif.

Ganz gegen seine sonstigen Gewohnheiten profilierte sich Rafiq Tarar zu Beginn der zweiten Amtszeit von Benazir Bhutto zum ebenso unbequemem wie mutigen Kritiker der Regierung. Dabei nahm er sogar in Kauf, daß er sich rasch innerhalb des Supreme Court isolierte. Zum endgültigen Bruch mit der PPP-Politikerin kam es, als er sich verbissen gegen die von der Premierministerin gewünschte Berufung seines Kollegen Sajjad Ali Shah zum Vorsitzenden des Supreme Court mit dem Argument stemmte, daß jener als einziger Verfassungsrichter gegen das Urteil von 1993 gestimmt habe. Daß dieser Einwand wohl kaum geeignet war, um Benazir Bhutto von ihrem Wunschkandidaten abzubringen, kann man sich denken. Die Konsequenz: Im November 1994 wurde Tarar in den vorzeitigen Ruhestand geschickt. Verbittert verzichtete der Frühpensionär wider Willen auf sein Recht, vom versammelten Supreme Court mit einem traditionellen offiziellen Festakt verabschiedet zu werden. Auch ein vom Verfassungsgericht veranstaltetes Galadiner zu seinen Ehren schlug er aus. Dann wurde es für einige Jahre still um die Person des Ex-Richters. Nur mit gelegentlichen Artikeln, die die Forderung nach einem Islamischen Justizsystem zum Inhalt hatten, hielt sich Tarar zumindest in Fachkreisen in Erinnerung. Im Hause Sharif betätigte er sich zudem als Privatberater der Polit-Dynastie in juristischen und religiösen Fragen. Dank seiner sachkundigen Dienste blieben die Versuche der Bhutto-Regierung, die Sha-

rifs auf juristischem Wege zur Strecke zu bringen, erfolglos. Auch diesmal zeigten sich seine Gönner erkenntlich: Nach der Rückkehr von Nawaz Sharif an die Schalthebel der Macht im Frühjahr 1997 zog Tarar ohne jede Erfahrung als Politiker in den Senat ein. Mit wüsten Verbalattacken gegen die Judikative im allgemeinen und den Vorsitzenden des Verfassungsgerichts, Sajjad Ali Shah, im besonderen, leistete er einen nicht unerheblichen Beitrag, um den Hoffnungsträger der demokratischen Kräfte in Pakistan und profiliertesten Verfechter der Gewaltenteilung in seinem monatelangen verzweifelten Tauziehen mit dem Premierminister um den Erhalt der Unabhängigkeit der Justiz sturmreif zu schießen. Im Rahmen eines inzwischen berühmt-berüchtigten Interview des Magazins "Takbeer" verstieg sich Tarar auf dem Höhepunkt der Verfassungskrise in eindeutiger Anspielung auf die Person des damals noch amtierenden Verfassungsgerichtspräsidenten sogar zu der Formulierung vom "Justizterroristen". Dies wiederum ist der Grund, warum schon die Nominierung Tarars zum Präsidentschaftskandidaten beinahe am Einspruch der Wahlkommission wegen Beleidigung des Verfassungsgerichts gescheitert wäre. Erst ein vor dem Lahore High Court von der Regierung angestrebtes Eilverfahren ebnete dem Delinquenten den Weg zu Kandidatur und vorläufigem Amtsantritt. Der Prozeß hierzu wurde auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Rein theoretisch müßte also der frischgebackene Präsident im Falle eines Schuldspruchs sein Amt wieder räumen. Doch damit ist nicht ernsthaft zu rechnen, zumal die zuständigen Richter den wegen des selben Vergehens angeklagten Nawaz Sharif trotz eindeutiger Beweislage inzwischen freigesprochen haben.

Was den Premierminister veranlaßt hat, eine derart kontroverse Persönlichkeit in den Präsidentenpalast zu hieven, ist seit Wochen Gegenstand wilder Spekulationen. Während die einen mutmaßen, daß Sharif mit seiner Personalwahl vor allem den derzeit eine schlagkräftige außerparlamentarische Opposition formierenden religiösen Parteien den Wind aus den Segel nehmen wollte, interpretieren die anderen dies als Auftakt einer sehr viel weitreichenderen und komplexeren Agenda. Für letzteres spricht nicht zuletzt der Umstand, daß mit der ihre ersten Schatten vorauswerfenden tiefgreifenden Verfassungsreform (Einzelheiten hierzu im Meldungsteil dieser Ausgabe), der durchaus die Brisanz eines Ermächtigungsgesetzes innewohnt, das Nawaz Sharif zum Starken Mann Pakistans befördern könnte, bereits konkrete Anhaltspunkte für die Existenz einer solchen Strategie vorliegen. Da nach geltender Verfassung jedoch jeder Versuch eines Premierministers, auf legalem Wege seine Machtbefugnisse auszudehnen, notwendigerweise Segen und Signatur des Präsidenten erfordert, ist eine möglichst schwache und opportunistische Persönlichkeit in diesem Amt, die jederzeit bereit ist, die Staatsräson der Loyalität gegenüber dem Premierminister unterzuordnen, eine Idealbesetzung.

Tarars Taten im Amt des Präsidenten werden rasch zeigen, ob der zum "König der Kontroverse" Gekürte wirklich als "Sargnagel Pakistans" in die Geschichte eingeht, wie die Wochenzeitung 'Friday Times' bereits zu Amtsbeginn böse giftete. Zumindest die Rolle eines Henkers der Demokratie ist dem Richter durchaus zuzutrauen, wie der Blick auf die Vita des Novizen gezeigt hat - falls sich dieser nicht doch noch, einmal an den Schalthebeln der Macht auf den Geschmack gekommen, überraschend ermannt.